Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 58 (2008)

Heft: 4

Buchbesprechung: Das Mittelalter hört nicht auf. Über historisches Erzählen [Valentin Groebner]

Autor: Modestin, Georg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu den logistischen Problemen eines Klosters, das für seine Versorgung mit Nahrungsmitteln und gewerblichen Gütern von den Bauern weiträumige Transportdienste auf den Flüssen und zu Land forderte. Untersucht werden die Handlungsspielräume verschiedener Sozialgruppen bezüglich ihrer berufsständischen Spezialisierung (etwa die *gubernatores navis* / Schiffsführer, die Maurer oder die Bergleute und *fabri argentarii*; K. Elmshäuser; A. Hedwig; K.-H. Ludwig), hinsichtlich ihrer Mobilität, ihrer «ehelichen» Verbindungen und ihrer Erbpraxis (J.-P. Devroey) oder auch bezüglich ihrer Schenkungen an die Kirche.

Drei Autoren beschäftigen sich mit dem rechtlichen Status der in der Grundherrschaft lebenden Abhängigen, den Sklaven in der Tradition der Spätantike – oder den Hörigen und Bauern nach der Karolingerzeit, die nun nicht mehr als Sache, sondern zunehmend als Menschen gesehen werden (J.-P. Devroey, M. Parisse, W. Rösener). Mit der Christianisierung und der Annahme oder Ablehnung der christlichen Glaubensbotschaft in der Francia und in Sachsen befassen sich die Beiträge des dritten Teils (C. Nolte, H. Schmidt). Ihre Ergebnisse könnten nicht unterschiedlicher ausfallen. Denn während in der Francia das Christentum zu Beginn der Karolingerzeit längst fest etabliert war, dauerte in Sachsen nach der Christianisierung eine gewisse Konkurrenz zu den alten Hausgöttern fort. Darauf weisen aus der Feder von Kirchenleuten stammende Berichte über weiterhin geübte heidnische Glaubenspraktiken hin. Die von der Kirche propagierten Heiligenkulte wurden als fremdartig wahrgenommen und fanden wie auch die Verehrung des herrscherlichen Christus eher beim Adel als bei der bäuerlichen Bevölkerung Anklang (H. Schmidt).

Archäologische und wirtschaftsgeschichtliche Beiträge erörtern im 4. Teil anhand von Befestigungsanlagen und ersten Kirchenbauten in Hessen die Bauformen und das Vordringen des Steinbaus. U. Recker und M. Schefzik stellen aktuelle Netzwerke wirtschaftsarchäologischer Forschungen vor; ihre Ausführungen deuten auf die bislang defizitäre Zusammenschau von Ergebnissen der historisch-archäologischen und naturwissenschaftlichen Einzeldisziplinen und einen erheblichen Forschungsbedarf hin. K.-H. Ludwig erörtert das Problem des im 8. Jahrhundert, nach dem Versiegen früherer Goldzuflüsse vollzogenen Durchbruchs der Silberwährung. Numismatische Forschungen und archäologische Grabungen erhellen die bergbaulichen Voraussetzungen der Edelmetallbeschaffung. Denn in dem auf Münzen genannten Prägeort *Metullo / Metalo / Metallum* (= Melle im Poitou, F) wurde seit der Merowingerzeit in grösserem Massstab Silberbergbau betrieben (K.-H. Ludwig).

In der Festschrift für Dieter Hägermann werden neben der klassischen Agrargeschichte auch Wege der Mentalitätsgeschichte, der Wirtschafts- und Handwerksgeschichte und der Archäologie beschritten. Im Zentrum stehen die Menschen, ihre Tätigkeiten und ihre Vorstellungswelten.

Dorothee Rippmann, Itingen/Zürich

Valentin Groebner: **Das Mittelalter hört nicht auf. Über historisches Erzählen.** München, C. H. Beck, 2008, 176 S.

Es gibt Bücher, denen man sich ob des Rufes, der von ihnen ausgeht, nicht ohne weiteres unbefangen nähern kann. Dies ist der Fall von Valentin Groebners «Das Mittelalter hört nicht auf», einem selbst auf diese Weise deklarierten Essay, der seinem Untertitel zum Trotz weniger von historischem Erzählen denn von historischem Konstruieren handelt. Es geht darin um das Konstrukt «Mittelalter» – das

als solches nur existiert, wenn man darüber spricht oder schreibt –, wobei Groebner einen eleganten Bogen von der «Erfindung» des Mittelalters durch die Humanisten bis in die Gegenwart schlägt. Sein Interesse gilt den wechselnden Bedeutungen, mit denen «das» Mittelalter jeweilen beladen wurde, sei es als Abschreckung oder als Vorbild. «Rufschädigend» ist das alles natürlich nicht. Was dem Buch freilich vorauseilt, sind seine Provokationen, bei denen davon auszugehen ist, dass sie gezielt sind, so etwa, wenn in Bezug auf Traditionsunternehmen wie die Monumenta Germaniae Historica (MGH), die Regesta Imperii oder die Edition der Reichstagsakten, von deren zugegebenermassen etwas altväterlichem Charme der Verfasser im übrigen nicht ganz unberührt geblieben zu sein scheint, von «beschützten Werkstätten» die Rede ist (S. 72). Abgesehen von der Bedeutung dieser «Werkstätten» für die Ausbildung der historischen Disziplin bewahren sie heutzutage ein – handwerkliches – Rüstzeug, dessen Erwerbung an den Universitäten alles andere als garantiert ist. Der Redlichkeit halber sei an dieser Stelle angemerkt, dass der Rezensent als derzeitiger Schweizer MGH-Mitarbeiter selbst als Gast in einem dieser Ateliers weilt.

Groebners Nadelstiche belasten das Buch unnötigerweise, da es sich als eine durchaus aufschlussreiche und – ein Wort, das in anderen Umständen vermutlich nicht gern gehört würde – unterhaltsame Lektüre erweist, die solcherart Sticheleien gar nicht nötig hätte. Nach seinem Husarenritt durch sieben Jahrhunderte Mittelalterkonstruktion, auf dem oft mehr angedeutet als ausgeführt wird, legt der Autor den Finger zu Recht auf einen wunden Punkt in jeder Mediävistenseele: den Bedeutungsverlust in den schulischen und universitären Curricula, mit dem sich die Mittelalterstudien an der Wende zum 21. Jahrhundert konfrontiert sehen. Allerdings hat dieser Verlust auch sein Gutes, zumindest wenn man die nationenbildenden und staatstragenden Funktionen bedenkt, mit denen die Mediävistik im 19. Jahrhundert befrachtet wurde und von denen sie heute weitgehend befreit ist.

So manches in Groebners Buch ist bedenkenswert, wenn auch vielfach nur kurz angerissen. Der in Form einer geistreichen Causerie gehaltene Text ohne Einzelnachweise, jedoch mit kapitelweise aufgeführten Literaturangaben liesse sich als Fortsetzungsfeuilleton in einer gehobenen Tageszeitung vorstellen, was ihm an sich nicht zum Nachteil gereicht. Jedoch treibt der Autor ein irritierendes Doppelspiel, indem er zwischen zwei Erzählperspektiven oszilliert: Von seinem Werdegang und seiner beruflichen Stellung her ist er Teil des akademischen «Establishments», posiert aber mitunter als Aussenseiter, was zu einer merkwürdigen Durchmischung von Innen- und Aussenansicht führt. Letztere tritt besonders deutlich hervor, wenn Groebner auf journalistische Weise anonymisierte Zitate von eigens dafür befragten Fachkolleginnen und -kollegen in seinen eigenen Diskurs einfliessen lässt, was nicht ohne die Frage nach dem Mehrwert derartiger Versatzstücke geschieht.

Georg Modestin, München

Wolfram Pyta: **Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler.** München, DVA, 2007. 1118 S.

Warum sind heute noch Strassen in Deutschland nach Paul von Hindenburg benannt? Auch wenn kein Einvernehmen darüber herrscht, ob der greise Reichspräsident als hauptverantwortlicher Totengräber der Weimarer Republik gelten muss, gibt es doch wenig Zweifel daran, dass sich Hindenburg nicht jene Meriten verdient hat, die eine fortdauernde Benennung von Strassen und Plätzen nach ihm rechtfertigen. Sein kompromissloses Gebaren im Ersten Weltkrieg, seine Funda-